

Gesellschaft“ wendet sich der Anwendungsebene der Sozialethik zu. Rupert M. Scheule wirbt „für einen *Code of Ethics* kirchlicher Organisation“ (127). Auf der Basis einer prägnanten Skizzierung des soziologischen Paradigmas der Rational-Choice-Theory wird gezeigt, dass die wesentliche Funktion von Religion die Sinnstiftung ist. Sinn und Moralität sind demnach unterschiedliche Leitkategorien von Kirche, wobei aber das „außermoralische Ziel“ von Kirche „mit Moralität besser realisiert werden kann.“ (144) Axel Bernd Kunze reflektiert die Sozialethik als Herausforderung für die *Strukturen der Kirche*. Aus dem Blick auf den Konsultationsprozess bei der Erstellung des gemeinsamen deutschen Sozialwortes der Kirchen und dem Dialogprozess in Verbindung mit dem Sexualitätsbrief der deutschen Bischöfe gewinnt er Perspektiven für eine partizipative Sozialveränderung in der Kirche.

Hartmut Köß widmet sich der Profilierung einer *Sozialethik kirchlichen Lebens*. Er plädiert in der Orientierung an den Zeichen der Zeit explizit für das christliche Proprium und „charakterisiert die Christliche Sozialethik als eine prophetische Disziplin“. (168)

Abschließend gibt Karl Jüsten einen groben Einblick in die politischen Möglichkeiten einer *advokatorischen Kirche* und deren sozial-ethische Herausforderungen.

Insgesamt ist der Entstehungshintergrund des Sammelbandes deutlich erkennbar: die Diskussion der jeweiligen Forschungsschwerpunkte und Ansätze von SozialethikerInnen anhand der breit angelegten Frage nach dem Profil der christlichen Sozialethik. Deshalb wird kein Anspruch auf eine einheitliche Positionierung der christlichen Sozialethik erhoben. Es gelingt, die Stimmenvielfalt des Fachs aufzuzeigen und anhand zentraler Herausforderungen Konturen einer modernen Sozialethik herauszuarbeiten. Über weite Strecken ist die Tendenz erkennbar, das Interesse an einer stärkeren theologischen Konturierung des Fachs und an der Frage des christlichen Propriums zu verstärken. Entgegen dem Vorwurf der praktischen Irrelevanz der christlichen Sozialethik streicht der Sammelband die Aufgabe der Profilierung zwar als eine bleibende Herausforderung heraus, zeigt aber gleichzeitig, dass die Sozialethik relevante Beiträge für ein soziales Orientierungswissen einzubringen imstande ist.

Linz

Edeltraud Koller

SPIRITUALITÄT

♦ Rosenberger, Michael: *Wege, die bewegen. Eine kleine Theologie der Wallfahrt*. Echter, Würzburg 2005. (152) Euro 12,80 (D).

Wallfahren ist „in“ – so stellt der Autor, Inhaber des Lehrstuhls für Moralthologie an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz, zu Anfang seines Buches fest. Aber was geschieht eigentlich bei einer Wallfahrt? Eine Reihe von existenziellen Grunderfahrungen wird vollzogen, die von hoher anthropologischer und theologischer Relevanz sind: Sehnsucht, Loslassen und Aufbrechen, Selbstdistanzierung und Unterbrechung des Alltags, Wagnis, Ganzheitlichkeit, Wandlung, an die Grenze gehen, Gemeinschaftserfahrung, Heimatlosigkeit und Beherbergung, Opfern, Stellvertretung, Globalisierung, Zugehen auf das Ziel, Rückkehr nach Hause – diese Stichworte nennt der Autor, und jedem dieser Aspekte geht er in je einem Kapitel seines Buches nach. Das Wallfahrtsthema wird in seinen verschiedenen Dimensionen mittels einer existenzialen Anthropologie und Theologie erschlossen: Der Autor lotet jeweils die anthropologische Dimension aus, beleuchtet sie sodann aus theologischer Perspektive und zieht Folgerungen für die konkrete Wallfahrtspraxis und -pastoral.

Dem Autor gelingt es überzeugend, das Wallfahren als privilegierten theologischen Ort aufzuweisen. Zwar ist seine Behauptung, es gebe bisher keine Theologie der Wallfahrt, allenfalls auf der Ebene der Lexika zutreffend. Aber das Verdienst des Autors dieses Buches besteht darin, dass er einen umfassenden Überblick über die zentralen anthropologischen und theologischen Implikationen des Pilgerns bietet. Auch wenn mancher Aspekt gewiss noch vertieft und entfaltet werden könnte – z.B. gibt es sicherlich auch außerhalb des biblisch-christlichen Kontextes (136–139) „Verklärungserfahrungen“ –, so macht es gerade den Reiz dieses Buches aus, dass es ein Panorama der grundlegenden Themen des Mensch- und Christseins vorstellt, die sich im Pilgern wie in einem Brennpunkt bündeln. Der Autor zeigt, dass er über eigene Wallfahrtserfahrung ebenso verfügt wie über hohe theologische Reflexionsfähigkeit. Historische Informationen über die Geschichte des Wallfahrens fehlen ebenso wenig wie konkrete Anregungen zur Gestaltung einer Wallfahrt. Die

persönliche, ignatianisch geprägte Spiritualität des Autors ist ebenso deutlich erkennbar wie die Orientierung am Zweiten Vatikanischen Konzil. Der klare und schlüssige Aufbau erleichtert das Lesen und Verstehen.

In seiner Vielseitigkeit und seiner Verknüpfung von Theorie und Praxis spricht das Buch verschiedenste Leserkreise an: Dem Fachtheologen bietet es viele interessante Detailbeobachtungen und manche unerwartete Verknüpfung von Aspekten – etwa zwischen „Wagnis“ und „Versuchung“ (53f); und es lädt ein, die einzelnen Themen weiter auszuloten. Dem Wallfahrtserfahrenen hilft es, das Erlebte besser zu verstehen und tiefer zu deuten. Dem Leser, der noch keine Pilgererfahrung mitbringt, macht es Appetit, sich auf das Wagnis „Wallfahrt“ einzulassen.

Würzburg

Helmut Gabel

THEOLOGIE

♦ Schmidt-Leukel, Perry: *Gott ohne Grenzen. Eine christliche und pluralistische Theologie der Religionen*. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2005. (536) Geb. Euro 30,80 (D). ISBN 3-579-05219-5.

„Wie versteht und beurteilt das Christentum andere Religionen? Wie versteht und beurteilt das Christentum sich selbst angesichts der anderen Religionen?“ (34) – So lautet die entscheidende Frage der „Theologie der Religionen“, der Perry Schmidt-Leukel, Professor für Systematische Theologie und Religionswissenschaft an der Universität Glasgow (UK), seit vielen Jahren mit großem Engagement nachgeht. Nach einer ersten Ausarbeitung der religionstheologischen Fragestellung, die sich im „Grundkurs Fundamentaltheologie“ (vgl. ThPQ 149 [2001] 81–82) niederschlug, und seiner Habilitation „Theologie der Religionen“ (vgl. ThPQ 148 [2000] 93–94), legt der Verfasser nun ein Werk vor, in dem er seinen Ansatz nochmals zusammenfasst und auf eine Reihe von (Gegen-) Argumenten aus der mitunter sehr kontroversen Diskussion eingeht.

Teil I (29–192) unternimmt eine sorgfältige Klärung der Fragestellung, der Begriffe und des Selbstverständnisses der pluralistischen Theologie der Religionen (PTR). So ist es wichtig, die dogmatisch, praktisch, kriteriologisch, hermeneutisch und apologetisch ausgerichtete

Problemstellung in ihrer spezifischen Eigenart zu erfassen (vgl. 35–61), die logische (nicht deskriptive!) Klassifikation der religionstheologischen Positionen (Atheismus, Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus) nachzuvollziehen (vgl. 64–71) und irreführende Vorentscheidungen zurückzuweisen (etwa die Annahme, es ging um „die Frage der individuellen Heilsmöglichkeit von Nichtchristen“ [72], statt um theologische Urteile über Religionen). Die Auseinandersetzung mit der Erfahrung der Vielheit der Religionen und dem Anspruch eines echten *Dialogs* (der „auch für die Diskussion kontroverser Auffassungen offen sein“ muss [180]) und der dazu erforderlichen *Toleranz* (die „nichts mit Kritiklosigkeit zu tun“ hat [182]), führt zu einer zweifachen These: Die PTR sei erstens eine *christliche* Option und zweitens die *einzig*, die „zu einer genuine Wertschätzung religiöser Vielfalt in der Lage“ sei (190).

In Teil II (193–304) ist die zentrale Argumentation zu finden. Die entscheidende erkenntnistheoretische Voraussetzung der PTR besteht in der von John Hick vollzogenen „Unterscheidung zwischen der transzendenten Wirklichkeit in ihrer unbegreifbaren und unbeschreibbaren Unendlichkeit und unseren durch endliche Begriffe und Vorstellungen konstituierten gedanklichen Annäherungen an diese Wirklichkeit“ (206). Unter dieser Voraussetzung könne es sich – so betont der Verfasser – bei den verschiedenen großen Religionen „nicht um gegensätzliche und einander ausschließende Beschreibungen handeln ...“ (ebd.). Auf Basis dieser Position, die der Verf. einen „*perspektivenrelativen Realismus*“ (224) nennt, wird „Offenbarung“ als eine Ausdrucks- und Antwortform des Menschen auf die Selbsterschließung einer – an sich unbegreifbaren – transzendenten Wirklichkeit angesehen: „Die unterschiedlichen Offenbarungszeugnisse und Urkunden der Religionen lassen sich dann als menschliche Reaktionen auf eine universale Selbsterschließung der transzendenten Wirklichkeit deuten“ (216). Folgerichtig muss die PTR davon ausgehen, „dass Jesus Christus ein göttlicher Heils- und Offenbarungsmittler ist“ (275) und die christologische Grammatik des Konzils von Chalkedon „ein immenses logisches Problem“ (285) darstellt; „Inkarnation“ ist demnach entweder ein Mythos oder eine Metapher für die Erfahrung, dass „Menschen und Menschliches zum Medium göttlicher Selbsterschließung werden“ (291).